

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 29 (1901)
Heft: 13

Artikel: Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799
Autor: Blatter, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-263579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799.

Von **Dr. M. Blatter.**

Traurig und ruhmlos ist die Rolle, welche die Schweizer in dem großen Kriege halb Europas gegen die französische Republik spielen, zu dessen Schauplätzen zu gehören ihr eigenes Land das Unglück hatte. Die folgenden Blätter wollen einen bescheidenen Beitrag zur Illustrirung dieser Tatsache liefern und von dem Anteil der Appenzeller an der großen Weltgeschichte handeln, die damals gemacht wurde¹⁾.

Im Frühjahr 1799 gestaltete sich die allgemeine politisch-militärische Lage etwa folgendermaßen: Die Vorkämpfer der europäischen Coalition auf dem Continent, Rußland und Oesterreich, übernahmen die Aufgabe, die Heere der französischen Republik aus ihren Positionen, die eine lange Linie vom Main zum Po bildeten, hinauszunwerfen. Es ergaben sich naturgemäß drei Kriegsschauplätze: Süddeutschland, die Schweiz und die Poebene. Für uns kommt nur der mittlere in Betracht; er ist zugleich auch derjenige, auf dem die Entscheidung fällt. Hier steht der fähigste der fränkischen Heerführer, Massena, und er hält etwa im März 1799 eine Stellung inne, die sich vom Bodensee durch das Rheintal nach Bünden hinein erstreckt

¹⁾ Meine Hauptquelle bilden dabei zwei Berichte eines Mitbetheiligten, des Hauptmanns Martin Müller aus Hundwil. Dieselben finden sich als Anhang zu der handschriftlichen Revolutionsschronik desselben Verfassers in einem Exemplar, das mir durch die Vermittlung von Herrn Pfarrer H. Eugster in Hundwil zu Händen kam und im Besitze von Herrn Gemeinderat Zeller daselbst ist. Beiden sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen. Weitere Quellen sollen jeweilen besonders citirt werden.

und auf dem rechten Flügel durch die Besetzung der Alpenpässe gesichert ist. Im Rheintal stehen den 26,000 Oesterreichern 33,000 Franzosen nebst den helvetischen Miliztruppen gegenüber. Hier treffen wir auch unsere Appenzeller.

Es wird nötig sein, mit einigen Worten das Verhältnis zu erläutern, in dem die junge helvetische Republik in militärischer Beziehung zu Frankreich steht. Dasselbe war geregelt worden durch das Offensiv- und Defensivbündnis zwischen beiden Staaten vom 19. August 1798¹⁾. In Frieden und Freundschaft wollen sie Seite an Seite stehen gegen gemeinsame Feinde. Die hilffordernde Macht bezahlt und unterhält die geforderten Truppen; gegen die „Oligarchen“, die etwa versuchen sollten, die helvetische Republik zu stürzen, hilft die liebe Mutter mit aller Macht und liefert sogar die geraubten „Kanonen, Mörser und Artilleriestücke“ wieder heraus (Art. 3). Auf dem Papier macht sich alles so schön; aber in der Praxis hatten viele dieser Bündnisartikel das Schicksal so vieler anderer in jenen phrasenreichen Tagen: sie wollten nicht spielen!

Noch im Laufe des Herbstes 1798 hatte das helvetische Direktorium mit der Organisation einer brauchbaren Armee Ernst gemacht. Am 4. Sept. wurde die Bildung einer „helvetischen Legion“ von 1500 Mann beschlossen²⁾. Am 30. Nov. fügt man dazu die Frankreich zur Verfügung gestellten 6 Auxiliarhalbbrigaden, zusammen 18,000 Mann, deren Ausrüstung und Unterhalt Frankreich übernehmen sollte³⁾. Ganz kam diese Truppe nie zusammen. Die Vertragsbedingungen hielt Frankreich nicht, und die Schweizerjünglinge zeigten auch keine große Lust, sich für die westlichen Nachbarn von den östlichen zusammenschießen zu lassen. Der Widerwille gegen den Dienst

¹⁾ Tageblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räte der helvetischen Republik. 1798. I. 438 ff.

²⁾ Strickler, Aktensammlung aus der Zeit der helvet. Republik. Bd. II, Seite 1065.

³⁾ Strickler III. 677, 798. Dechsl., Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799, II. Heft, Seite 180.

machte sich überall in aufrührerischen Vorgängen und Meutereien Luft¹⁾, die sogar militärisches Einschreiten erforderten. Als eine Art Ersatz sollten sodann an Stelle der nicht aufzubringenden *auxiliaires* die helvetischen Miliztruppen dienen, die nicht aus Freiwilligen, sondern nach der Maxime der allgemeinen Wehrpflicht gebildet werden sollten²⁾.

Unter dem 27. März 1799 verlangt General Massena von Rheineck aus vom Direktorium sofortige Bewaffnung aller helvetischen Patrioten und eröffnet zugleich die trostreiche Aussicht, daß die französische Armee nicht im Stande sein werde, diese Hülfsvölker zu verpflegen³⁾; 10,000 Mann hielt er zur Bedeckung der Grenzen vorläufig für genügend⁴⁾. Und so begann denn überall die Aufstellung dieser „Elite“-Kompagnien, auf jeden Fall ohne große Begeisterung der jungen „Patrioten“. Der Zustand dieser Truppen wird zudem auch nicht gerade vertrauenerweckend und ermutigend gewesen sein, Berichte aus der Zeit, Schilderungen von Mitgliedern der Räte werfen ein trauriges Licht auf diese Verhältnisse. Viele seien unbewaffnet, stünden mit 6—8 Patronen auf den gefährlichsten Posten, die Kanonen hätten nicht einmal Pulver zu einem Alarmschuß, die Offiziere seien voll Begeisterung, aber ohne Kenntnisse⁵⁾. Statt Brod verteilte man unter die Armen sechsstrophige Hymnen (*Chant guerrier* etc.⁶⁾). Sogar Generalstabsoffiziere waren ohne Pferde, die Thurgauer trugen ihre Patronen in den Rocktaschen! Der General der helvetischen Truppen, Keller, verlangte dringend rascheres Vorrücken der Kontingente, da die Oesterreicher nicht mehr lange warten

¹⁾ Stridler IV. Seite 1—20, Seite 124—143.

²⁾ Erlaß vom 13. Dez. Stridler, Bd. III, Seite 755. Dechßli II. 181.

³⁾ elle se trouvera même gênée de nourrir ses propres soldats. Stridler IV. 6.

⁴⁾ Stridler IV. 15.

⁵⁾ Stridler IV. 152.

⁶⁾ Stridler IV. 215.

würden ¹⁾. Die Berichte des Kriegskommissärs Ruhn über die Zustände im Canton Sântis schildern die allgemeine Verwirrung und Notlage daselbst in anschaulicher Weise ²⁾; der Mann hatte auch die besten Absichten und den festen Willen, Ordnung in die Zerrüttung hinein zu bringen. Aber was konnte der Einzelne bei der überall einengenden Mittellosigkeit der Regierung und der Kühnheit, ja Widerhaarigkeit der Bevölkerung und der Truppen ausrichten? Am 18. Mai hatte das Direktorium, nach erklärter Dringlichkeit, bewußt oder unbewußt die berühmte levée en masse der französischen Revolution kopierend, den allgemeinen Ausbruch „zum Dienst im Innern“ beschlossen. Helvetien solle in ein „eigentliches Lager umgebildet“ werden ³⁾. Einen Monat vorher hatte die Regierung staatsflug auseinandergelegt, daß die bloße Stellung von Hülfsstruppen der Schweiz noch kein Recht gebe, auf einem zukünftigen Kongreß mitzusprechen, „wo man uns preisgeben würde, wofern wir dabei nicht auch selbst als kontrahirender Teil anwesend sein könnten.“ Die Hülfsmittel seien ja da in den Elitebataillonen, die unter des tapfern Keller's Fahnen herbeieilen. Auch das Andenken an die Ahnen, die so oft die Oesterreicher besiegt, sollte helfen, im Verein mit der „Einfachheit unserer Sitten und unserer Bedürfnisse“, die Finanzquellen zu vermehren (!) und schließlich half ja die Entschlossenheit, der Schwur, „entweder frei leben wollen oder sterben“, auch über den Mangel an Brod und Patronen hinweg ⁴⁾.

Offenbar eher zu den letzten, als zu den begeistert herbeieilenden Contingenten der helvetischen Miliztruppen gehörten nun unsere Appenzeller.

Im Laufe des Monats März waren, wie es scheint, im Land herum „Waffenschau“ gehalten worden, bei welchen

¹⁾ Stridler IV. 221.

²⁾ Stridler IV. 219 ff., 223, 282 ff., 561 ff.

³⁾ Stridler IV. 561.

⁴⁾ Stridler IV. 106.

in erster Linie die ledige Jungmannschaft ausgehoben werden sollte. In Hundwil fand dies z. B. am 5. März statt. „64 lediger Mannschaft“ wird befohlen, daß sie sich „sollen parat machen zu dem Abmarsch mit allem Nöthigen ¹⁾“. Nach zwei Wochen kam sodann der Befehl an die Kontingente von Inner- rhoden und aus dem Hinterland, sich in Appenzell zu be- sammeln, allwo zuerst eine „Graudir-Kompagnie“ ausgelesen und die übrigen organisirt wurden. Dies ist das Bataillon des Kommandanten Wetter von Herisau, dessen einer Kom- pagnie wir bald folgen werden ²⁾. Offenbar war man mit dem Resultat der Aushebung noch nicht zufrieden. Wenigstens berichtet unser Gewährsmann noch am 27. März von einem neuen „Auslosen“ der ledigen Mannschaft; „sie haben möge Hauß oder Heimmet oder Bih haben, ist keinem verschonet worden ³⁾“.

Auch im Mittelland war man unterdessen dem Befehl des Direktoriums nachgekommen. Das Trogener Kontingent, 54 Mann stark, marschirte z. B. am 23. März nach St. Gallen ⁴⁾ und sollte zur Dämpfung eines Aufstandes im Toggenburg verwendet werden. Daher dirigirte man dasselbe zuerst nach Bruggen. Da sich die Bewegung dann legte, so unterblieb offenbar der Marsch in jene Gegend, und wir finden auch diesen Teil der Appenzellermiliz bald als Grenzwache im Rheintal, bei Rheineck-St. Margarethen. Bezeichnend ist der an sich un- bedeutende Umstand, daß der ursprüngliche Hauptmann der Trogener, Matthias Sturzenegger vom Schopfacker „ab danken“ konnte ⁵⁾. An seine Stelle trat Bartholome Zellweger.

¹⁾ Handschriftlicher Revolutionsbericht von Joh. Conr. Müller von Hundwil (wohl der nachgenannte Lieutenant).

²⁾ a. a. O. Seite 39 (19. März).

³⁾ a. a. O. Seite 40 (27. März).

⁴⁾ Handschriftlicher Bericht: „Versuch einer kleinen chronologischen Geschichte der Gemeinde Trogen während dem 18. Jahrhundert“. Manuscript 70a der Kantonsbibliothek; durch Vergleichung der Handschrift als von Pfarrer Anus geschrieben erkannt. Seite 88 ff.

⁵⁾ Vergl. auch J. C. Müller unter 23. März.

Ein lebhaftes kriegerisches Leben muß in diesen Wochen in dem Ländchen geherrscht haben. Französische Truppen zogen tagtäglich durch, nicht ohne sich allerlei Frechheiten, sogar Grausamkeiten der Bevölkerung gegenüber zu gestatten. Milizkontingente aus andern Kantonen lagerten hier und dort, so St. Gallen vom 27. März bis 13. April in Trogen, auch von Welschbernern, Fürstenländern zc. hören wir ¹⁾).

Die Appenzeller hatten unterdessen eifrig exerziert und sich zum Abmarsch vorbereitet ²⁾. Am 13. Mai marschirte die Kompagnie, deren Schicksal wir nun verfolgen wollen, ab, 50 Mann mit einem nirgends genannten Offizier aus Innerrhoden und 31 Mann aus den Gemeinden Stein, Hundwil und Herisau, kommandirt von Hauptmann Martin Müller, dem Verfasser unseres Hauptberichts, und Lieutenant Hans Konrad Müller auf Tobel, der das schon zitierte „Revolutionsbuch“ geschrieben zu haben scheint ³⁾.

Am 13. Mai, Abends, finden wir diese Leute im bequemen Quartier, theils in Steinach, theils in Horn. Gelegenheit, sich auszuzeichnen, gab es allerdings da nicht; sehr nach solcher gesehnt werden sich diese Vaterlandstreiter auch nicht haben. In die kleinen Seeschlachten, die auf dem obern Bodensee eben damals geliefert wurden, wo zwei kaiserliche Schiffe, die „bewehret“ waren, Angriffe auf die schweizerischen Hafenorte machten, konnten sie sich ja nicht einmischen. Zu einer Landung kam es nie ⁴⁾. Dazu wurde nun bald die gesamte französisch-helvetische Stellung in diesen Gegenden durch die Niederlagen der Franzosen in Deutschland und Italien, durch das Scheitern des Angriffs auf Feldkirch unhaltbar und Massena entschloß sich zum Rückzug gegen Zürich hin. Natürlich werden

¹⁾ J. C. Müller Seite 42.

²⁾ J. C. Müller Seite 42.

³⁾ Vergl. J. C. Müller Seite 42. M. Müller Seite 189.

⁴⁾ M. Müller Seite 190. Ueber die total 13 Schiffe zählende sogen. Williams-Flotille vergl. Strickler IV. 484.

auch die Schweizermilizen, von denen sich einige sogar nach dem Zeugnis des französischen Generals Lorge brav gehalten hatten ¹⁾, mitgerissen und liefen zum größten Teil einfach auseinander. Um so ehrenvoller ist es von unserm Hauptmann Müller, daß er seine Leute beisammen halten konnte. Allerdings weigerte er sich, weil ohne Befehl von seinem eigentlichen Vorgesetzten Wetter, mit den Franzosen zu gehen, auch als ihn ein französischer Hauptmann ausdrücklich dazu aufforderte ²⁾. Beinahe wäre man noch am folgenden Tag in's Feuer gekommen. 11 österreichische Schiffe erschienen wieder auf dem See. „Da wurde von allen Wacht Posten oder Patreyn (sic) auf Sie geseuret, und im alten Rhein wurde von den Kaiserlichen auf die Schweizer Seiten canonirt, so daß es ein Anschein gehabt als wolte es etwas absetzen“. Aber es wurde wieder nichts draus. Der Rückzug war eiligst nötig. Am 18. hatte Hohe an drei Stellen den Rhein überschritten. In der Frühe des 20. waren auch die französischen Detachements in Horn und Steinach abmarschirt, ohne daß sich die helvetischen Wachen angeschlossen. Müller war in großer Verlegenheit. Einem Befehl von Kommandant Wetter, in Rorschach zum Bataillon zu stoßen, glaubte er nicht mehr nachkommen zu können, da seine Einheit unterdessen wohl längst nicht mehr dort war, als die Ordre kam. Er fürchtete im Gegenteil, dabei höchstens den Franzosen in die Hände zu fallen, „weil am Morgen schon Ofiziere mir getrozt, heute müsse ich mit ihnen marschieren“ ³⁾. So suchte Müller denn in aller Stille über Obersteinach, Berg, Heiligkreuz nach St. Gallen durchzuschlüpfen. Bevor er in die Stadt einzog, wollte er vom Inspektor Oberteufer Ordre haben, was zu tun sei, schickte daher den Lieutenant und den Feldweibel voraus und wartete

¹⁾ Stridler IV. 485. F. Becker, die erste Schlacht bei Zürich. Seite 34. (Zürich 1895).

²⁾ M. Müller, Seite 190.

³⁾ M. Müller, Seite 192.

unterdessen in der Wirtshaft „zum heilig Kreuz“ auf Bericht. „Während dieser Zeit sahen wir das ganze Retrade durch St. Fiden auf St. Gallen, welches wohl eine Stunde gedauret“. Der gewünschte Bericht traf aber nicht ein; man mußte im Gegenteil sich darauf gefaßt machen, gegen Zürich hin zu marschiren, statt heimlaufen zu dürfen. Der pflichttreue Hauptmann ließ sich auch durch Schicksalsgenossen, fliehende Thurgauermilizen, nicht bewegen, ohne weiteres das zu tun, was das Angenehmste gewesen wäre. Er stellt auch seiner Mannschaft das Zeugnis aus, daß sie sich gut und stille gehalten und ihm vollauf vertraut hätte¹⁾. Während nun die Leute auf dem Rindermarkt warteten, ging Müller persönlich zum Inspektor und zum Kantonsstatthalter, um Direktiven zu holen. Die Nachricht, daß Kommandant Wetter schon nicht mehr da und offenbar also nach Hause gegangen sei, machte den guten Mann doch etwas stutzig und als ihm der Kantonsstatthalter vorwarf, es sei nicht schön, „so ohne Permission vom Bataillon wegzulaufen“, blieb er ihm die Antwort auch nicht schuldig und meinte, er finde es noch viel weniger schön, so die Landesgrenze ohne Kampf dem Feinde preiszugeben und sich in das Herz des Vaterlandes zurückzuziehen. So gefalle ihm die Geschichte auch nicht mehr. Die Erlaubnis des Statthalters, tun zu dürfen, was er mit seinem Gewissen verantworten dürfe, war wenig wert und brachte ihn zu einem „scharfen Nachdenken“, ob das Heimgehen das Ratjamste sei oder ob man die Pflicht habe, der französischen Armee zu folgen. Wie leicht hätte bei plötzlichem Wechsel des Kriegsglückes der erstere Schritt böse Folgen haben können! Den Ausschlag gab schließlich dann ein unerwarteter äußerer Vorfall. Ein anderes Bataillon Miliz rückte auf dem Rindermarkt ein und schloß an Müllers Kompanie an. Um nun nicht allenfalls mit diesem marschiren zu müssen, läßt er rasch entschlossen Gewehr schultern

¹⁾ M. Müller, Seite 194.

und abmarschiren. Beim Marsch durch die Stadt wurde ein französischer Offizier, der sich nach dem Marschziel der Leute erkundigte, mit unbestimmten Antworten abgefertigt. Noch gefährlicher wurde die Situation, als ein offener Franzosenfreund aus Trogen, der der Truppe begegnete, andere in der Nähe befindliche Milizeinheiten nachdrücklich darauf aufmerksam machte, was diese Appenzeller-Kompagnie im Schilde führe ¹⁾. In steter Angst, zurückgerufen zu werden, zog diese dann gegen Hundwil, wo der Hauptmann sie am andern Morgen entließ, nicht ohne daß die Leute, besonders die Innerrhoder, für die „Sorgfältigkeit“, die der Führer gegen sie bewiesen, ihm herzlich dankten! Mit besonderem Stolz erwähnt sowohl Hauptmann Müller, wie auch J. C. Müller die Tatsache, daß diese Kompagnie die einzige gewesen sei, die so, d. h. in militärischer Ordnung und wirklich geführt, sich aus der Sache gezogen habe, während andere auf dem Wege nach Zürich einfach draußeliefen, meist schon in der ersten Nacht ²⁾.

Damit war für die „Eliten“ des Appenzellerlandes dieser erste Feldzug des Jahres 1799 zu Ende. Verluste hatte man natürlich keine zu verzeichnen, Erfolge noch weniger. Die andern Kompagnien werden kaum besser dran gewesen sein, wenn wir auch über sie keine Berichte haben. Daß sie auch im Laufe des Monats heimkamen, ersieht man etwa aus den Berichten des Kommissärs Ruhn ³⁾ und aus den Ereignissen der Folgezeit.

In den maßgebenden Kreisen war man nunmehr deutlich genug über die Unbrauchbarkeit der helvetischen Milizen und die verfehlte Organisation derselben belehrt worden. Frankreich hielt seine Versprechungen nicht; Sold konnte keiner ausbezahlt werden ⁴⁾. Die Verpflegung war bei dem Zustand der

¹⁾ M. Müller, Seite 198.

²⁾ M. Müller, Seite 199. Vergl. J. C. Müller, Seite 43

³⁾ Strickler IV. 594 u. a.

⁴⁾ Strickler IV. 562.

Grenzgebiete und der Finanznot mit dem besten Willen nicht zu verbessern. In immer neuen Klageberichten und Organisationsentwürfen des tätigen Regierungskommissärs Ruhn treten die traurigen Zustände der Armee anschaulich zu Tage ¹⁾. Ungeübtheit, Mangel an Selbstvertrauen, sobald sie guten Truppen gegenüberstehen, Mangel an Vertrauen auch den oft unfähigen Offizieren gegenüber, Furcht, Feigheit, böser Wille, also Abneigung gegen die neue Ordnung, das sollten nach Ruhn die Gründe sein, warum man nichts mit den Leuten machen könne. Die Bemerkung, daß sie besonders im Kanonenfeuer nicht Stand halten, erweist sich in der Folge als nur zu richtig. Den Truppen des Kantons Säntis wird noch ganz speziell für die Schnelligkeit, mit der sie am 20. Mai „zum Teufel gegangen sind“, wie Ruhn sagt, ein Kränzlein gewunden ²⁾.

Die Reformvorschläge Ruhns, einerseits auf bessere Instruktion und Organisation der Miliztruppen, Schaffung eines „Lagers“ zur Ausbildung im Felddienst, Beseitigung des fünften Rads am Heereswagen, des speziellen helvetischen Generals ³⁾, anderseits auf zweckentsprechendere und angemessene Verwendung der Miliz hinzielend (zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen u.), Vorschläge, die auch die Billigung Massena's fanden ⁴⁾ und von der Einsicht und organisatorischen Befähigung ihres Schöpfers zeugen, hatten vorderhand allerdings sehr platonischen Wert für die östlichen Gebiete der Schweiz; denn hier geboten und organisierten nun für ein paar Monate die Oesterreicher.

Nach dem Mißerfolge Jourdans in Süddeutschland hatte es Massena für ratsam gefunden, seine bisherige Cordonaufstellung an den helvetischen Grenzen aufzugeben und sich weiter hinten,

¹⁾ Strickler IV. 563, 566, 569, 576, 591, 594, 605. Vergl. auch Fr. Wyß, Die helvetische Armee und ihr Zivilkommissär Ruhn (Zürcher Taschenbuch 1889).

²⁾ Strickler 591.

³⁾ Strickler IV. 563, 605.

⁴⁾ Strickler IV. 568.

um Zürich herum, zu konzentrieren¹⁾. Den retirierenden Franzosen folgte General Hoge auf dem Fuße. Am 18. Mai hatte er an drei Stellen den Rhein überschritten. Am 21. erschienen schon die ersten kaiserlichen Truppen in St. Gallen, das sofort eine andere Physiognomie annahm. Ueberall wurden die helvetischen Behörden gestürzt, die Freiheitsbäume fielen, die Cocarden verschwanden, die Patriotenblätter hörten auf zu erscheinen²⁾. Die fulminanten Proklamationen des Erzherzogs Karl an die „nie überwundene, aber von einem ungroßmütigen Feinde unterdrückte Nation“ versprachen musterhaftes Betragen der Truppen und forderten überall zur Herstellung des Alten auf³⁾. Der Kanton Sämtis ging in die Brüche. Nachdem auch in den appenzellischen Gemeinden die Oesterreicher erschienen waren, hatte man auf Erlaubnis des Generals Hoge wieder eine regelrechte Landsgemeinde in Hundwil abgehalten (23. Juni⁴⁾).

Sofort verlangte nun aber auch der Sieger die Mitwirkung der Schweizer, um den weichenden Feind ganz aus dem Lande zu werfen. Groß scheint die Begeisterung der Jungmannschaft, nun unter dem Doppeladler zu dienen, nicht gewesen zu sein. Auf einer Konferenz von Stadt und Stift St. Gallen und den beiden Appenzell scheint man sich der frohen Hoffnung hingegeben zu haben, der österreichische General habe offenbar nur Freiwillige im Auge. Von einer Aushebung wollte man nichts wissen⁵⁾. Man sollte aber eines Bessern belehrt werden, denn am 22. und 23. Juli hat sich

¹⁾ Vergl. Die Kämpfe in der Nordostschweiz im Frühjahr 1799, von H. E. Bühler in den „Kriegsgeschichtlichen Studien“, herausgegeben vom eidgenössischen Generalstabsbureau. Heft III Seite 11 ff.

²⁾ Vergl. Dierauer, St. Gallen im Jahre 1799, Seite 9 ff. Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1900.

³⁾ Strickler IV. 624, 659 zc.

⁴⁾ Vergl. Tanner, Die Revolution im Kanton Appenzell 1798—1803. Appenzellische Jahrbücher II. 4. Strickler IV., Seite 859 ff. Dazu F. E. Müller, Seite 48.

⁵⁾ Strickler IV. 956 (8. Juli).

der Große Rat in Trogen schon mit dem Hülfskontingent zu beschäftigen, das man dem „Kaiser Karl“ zu Hilfe schicken soll¹⁾. Nach spätern Aussagen appenzellischer Gefangener hatte sich bloß ein Freiwilliger gemeldet. Nun ging's schärfer ins Zeug. Man schritt zur Aufstellung von 4 Kompagnien Auszug, zusammen 460 Mann, und zwei bereit zu haltenden Reserve-Kompagnien, die wieder durch's Loos aus der Zahl der Männer vom „Commonicieren bis auf 45 Jahr“ ausgehoben werden sollten. Den zahlreichen Loosflüchtigen wurde das Landrecht entzogen. Ganze Gemeinden, wie Waldstatt, Schwellbrunn und Schönengrund zeigten sich widerspenstig, und es mußte mit Abscheidung von Beauftragten der Regierung, unter denen auch unser Hauptmann Müller war, sogar mit Hülfe österreichischer „Haußaren“, die die Rädelshörer gefangen fortführten²⁾, also mit ärgerem Zwang, als ihn die Franzosen gekannt hatten, der Widerstand besiegt werden³⁾. Und doch bekamen diesmal die Leute etwas mehr als von der selbst immer traurig gestellten französischen Armee: zwei Louisdor Handgeld, das Gewehr, und, wenigstens versprochen, einen täglichen Sold von 18 Kreuzern, wovon der englische Geschäftsträger $\frac{2}{3}$ auszahlen sollte⁴⁾.

Bis Mitte August hatte man dann mit Mühe und Not die 4 Kompagnien zusammen gebracht. Das ganze Kontingent wurde befehligt von Hauptmann Fäßler im Brändli bei Trogen, und als Chefs der 4 Kompagnien wurden ihm zugeteilt die Hauptleute Zuberbühler von Trogen (im Tobel), Hörler von Teufen, Tribelhorn von Herisau und Martin Müller von Hundwil⁵⁾. Aus dem Protokoll des Kriegsrates in Trogen⁶⁾

¹⁾ J. C. Müller, Seite 49 ff. Protokolle des Großen Rates 1797—99, Seite 156 ff.

²⁾ Gr. R. Prot., Seite 165.

³⁾ Darüber ausführlich bei J. C. Müller, Seite 50 ff.

⁴⁾ Stridler IV. 1530. M. Müller 176. Der ursprüngliche Sold war 22 Fr. Handgeld und 6 Kr. Tagesgeld. Gr. R. Prot. Seite 163.

⁵⁾ M. Müller, Seite 20. Anus Seite 99.

⁶⁾ Archiv im Rathaus.

ist zu ersehen, daß alle diese vier Kompagniechefs eigentlich Stellvertreter für meist ältere „Quartierhauptleute“ sind, die ihre teuren Häupter nicht so gerne dem Schlachtgetümmel aussetzen mochten. Einer läßt sich mit der Begründung dispensiren, daß 400 Weber sonnetwegen brotlos würden! Auch der eigentlich zum Kommandanten gewählte Landmajor Jakob Zellweger kommt nicht zu einer faktischen Ausübung seines Amtes und die Begeisterung war auf keinen Fall sehr groß. 26 Ausgehobene rissen von Anfang an aus. Es fehlte an Waffen, an Kochkesseln und, was schlimmer ist, an Geld. Privatleute in Trogen mußten Vorschüsse machen. Die mangelnde Kriegslust konnte auch die schöne neue Fahne mit der Inschrift „Für Gott und Vaterland“ nicht höher entfachen, über deren Aussehen der Kriegsrat so genau protokollierten Bericht gibt ¹⁾).

Am 18. August marschirten die Kontingente aus ihren Heimatgemeinden nach Herisau ab, die Trogener in Begleitung einer „Türkischen Mußig“. Dort vereidigte man am folgenden Tage das gesammelte Kontingent, und dann ging's „mit zwei Comis Wägen“ hinaus in den männergordenden Streit. Lassen wir nunmehr unserm Gewährsmann Martin Müller das Wort ²⁾:

Am ersten Tag marschirte das Contingent bis auf Weill, wo es in den dortigen umliegenden Dörtern ist einquartiert worden. Am folgenden Tag marschirte es bis nach Winterthur, wo es gut aufgenommen worden, am Mittwoch war rasttag, weil Hptm. Zuberbühler an Prinz Carl geschickt worden, um weitere Marschordre zu erhalten.

Ueber das wurde das Contingent nach Molis und Näfels in Glarner Land beordert. Am Donnerstag gieng der Marsch bis auf Rüßnacht. Am Donnerstag ³⁾ auf Raperschweil und als das Contingent geglaub (sic) in Stäfen über Mitag auch einquartiert zu werden wie es bisher sonst ist einquartiert worden, so wolte in Stäfen niemand nichts davon wissen, und wurde abgewiesen,

¹⁾ Kriegsratsprotokoll Seite 27 ff.

²⁾ M. Müller, Seite 201 ff.

³⁾ Offenbar Freitag.

welches ein großen Unwillen unter die Soldaten gemacht, sogar kont man um's Geld vast nichts bekommen, weil Stäfen gar kein Wohlgefallen gehabt, daß daß Contingent gegen die Franken ausgezogen. Die Offiziere wurden genöthiget weg zu eilen, weil es unter den Soldaten und den Stäfner bald zu heftigen Disputen gekommen wäre

Am Samstag wäre die Marsch Route nach Uznach, aber wegen Bille von Keiserlichen mußten sie bis auf Kaltbrun; an diesem Tag war der Marsch in so schlechter Ordnung, zwar wegen großer Hitze, das in Schmärken ¹⁾ nur 100 Man beyfamen waren, so war ales zerstreut. Als sie am Abend auf Kaltbrun kamen, wolt man sie auch nicht einquartieren, aber sie wolten sich nicht mehr weiter schicken lassen; endlich wurden da Zwey Compagnien einquartiert und 2 in die nächst gelegenen Derter. Am Sonntag war wegen rauher Witterung rasttag.

Am Montag den 26. Augst gieng es auf Molis und Näfels, ins Lager; gleichwohl wurden sie noch einquartiert bis sie Brod bekomen und Sold, aber über nacht mußte ales am ersten Abend schon im Lager bleiben. Am folgenden Tag war Hptm. Fäßler wider zurückgekehrt, welches aber für das Contingent ein schlechter Tausch gewesen, weil es einem Keiserlichen Ritmeister namens Manageta zugeordnet worden, der ein strenges und unangenehmes Comando geführt ²⁾. Auch wurden noch andere Schweizer von Uhre und Schweiz zu unß gestoßen, welche mit uns 2 Bataillon ausgemacht haben. Unser Lager war dißseits der Nefelser Brücke in einer Wiese, wo Baracken von Stauden angebracht worden, neben demselben war ein großes Keiserliches Lager.

Das Betragen der Appenzeller und deren obbemelten Schweizer war nicht von bester Harmonie, welches aber von beidseitigem Verdruß, von schlechtem Unterhalt und schlimmer Hofnung herkommen, weil man schon merken muß, daß die Keiserlichen ehender zurückfomen als vorwerthß.

Am Mittwoch den 28. kam ein Obristleutnant Müller ins Lager, indem das Contingent versamlet war, äußerte er sich, daß

¹⁾ Schmerikon.

²⁾ Fäßler hatte also wohl bei der österreichischen Heeresleitung Weisung geholt, unter wessen Kommando man unmittelbar stehe.

es Schwindel Köpfe ¹⁾ haben solle unter dem Contingent, und mit den schärfsten Maßregeln getroht, wen solche nicht zu besserer Denkmungs Art gerathen, und das Threue und Standhaftigkeit wohl beobachtet werde.

Auch an diesem Nachmitag oder vielmehr auf den Abend mußte die Comp. Zuberbühler schon gegen die Franken auf den vor Posten, wo sie dazumahl an den grenzen des Canton Schweiz stunden.

Am folgenden Tag als Donstag den 29. diß überkamen Comp. Tribelhorn und Comp. Müller Befehl, auf hinter Haslen in ein Keiserliches Lager wie es uns ist vorgeben worden.

Aber ganz anderst kam die Sache heraus, als wir von Nestal Glariß zu marschierten, hieß es schon was wir weiter marschieren wolen, den die Glarner und Franken seyen auf dem Brogel ²⁾ an einander, als wir auf Glariß kamen, war ales voll Zamer und Forcht das die Franken komen möchten und haben sich viele mit Kinder geflüchtet.

Da wir hinter Schwanden komen, begegneten uns schon die Keiserlichen, zu welchen wir Befehl gehabt, so mußten auch wir mit ihnen zurück, es sind aber die Keiserlichen uns vorgmarschirt.

Ehe wir auf Glariß zurückkamen, waren die Franken schon in und um Glariß von Brogel her, kaum aber als die Keiserlichen auf die Franken zu feuerten, so fiengen die Franken an zu riteriren bis an den Berg, wo sie vom Brogel her komen sind.

Da wurden unsere Leüt das erste mahl ins Feüer Comendiert, aber mit schnellen Schritten gieng es durch Glariß wider zurück, in Glariß war wider ales wohl daran und gaben viel zu Trinken.

Schon hinter Glariß wurden unsere Leüte durch piqueten ausschicken sehr zerstreüt, Comp. Tribelhorn wurde ganz ob Glariß hindurch geschickt, wo durch wir bey unserer unerfahrenheit durch das zerstreüen in Verlegenheit kamen, besonders beym ersten, als wir Totne in der StraÙe angetrofen.

Als die Keiserlichen bey der Stelle, wo sich die Franken wie obbemelt worden, postiert haben, fiengen sie den Franken an

¹⁾ Schwindelköpfe.

²⁾ Bragel.

zu weichen bis über die Néstaler Brücke, bald aber wurden die Franken bis an ihre vorige Stelle zurückgetrieben.

Am Abend kam Compagnie Tribelhorn und Müller in Néstal wider zusammen, aber jede war nur noch 20 bis 27 Man stark und mußten in Néstall übernachten¹⁾.

Am Morgen wurden wir zur Brücke Comediert um unsere Leüt wider zu samlen, aber nicht ale kamen wider zur Compagnie, sonder ein paar waren auf dem Feld gebliben, einige pleßiert und etwa 15 Man gefangen und einige desertiert²⁾.

Diesen Morgen wurde auch die Compagnie Hörller an die Rejerv Pine gegen die Franken ordiniert, man erwartet nichts anders als wider einen Angrif.

Am Abend wurden Compagnie Tribelhorn und Müller über die Bruck in die Schanz, die oberhalb der Néstaller Brücke angebracht war, ordiniert.

Am folgenden Morgen um halb zwey Uhr zogen die Reijerlichen von Néstal zurück über die Néstaler Brücke, ohne das ein Schuß von den Franken loosgegangen, in der Bruck brachten sie von Trämern ein Brustwehr an, das kein Mensch hätte mehr durch passieren können.

Bei anbrechedem Tag rückten die Franken in 3 Colonen gegen Néstall an, die vor Posten kamen bis an die Brücke, glich wohl aber gieng kein Schuß loos.

Da unsere Leüte im Angedenken des vorigen Tags sich in der Schanz anfiengen zu fürchten, um also wider an der Spitze zu stehen, wurde ihnen erlaubt, sich auf die Anhöhe zurückzuzihen, aber auch da wurde die Furcht immer größer, weil es auch ein unsicheren Posten war und befürchtet auf einmahl und unversehens von den Franken gefangen zu werden.

Ueber das wurde die Desertion unserer Leüten so groß, troß alem wehren Bit und vorstehen, so das jeder Compagnie nur noch

1) Vergl. über den am 29. August unternommenen allgemeinen Angriff auf die links von der Linth stehenden österreichischen Streitkräfte: *Le passage de la Linth par Soult les 25 et 26 sept. 1799 par le lieut. col. Galiffe* (Kriegsgeschichtliche Studien, Heft III, Seite 49). Die über den Prager kommende Abtheilung ist die Brigade Molitor, Division Recourbe.

2) Siehe Verlustliste am Schlusse des Berichts.

30 bis 40 Man geblieben, endlich wurden wir um 10 Uhr vor-
mitags abgelöst und konnten auf Mols.

Am Nachmitag traf es Compagnie Hörler in die Schanz bey
der Nestaller Brug, wo auch wir am vorigen Abend gewesen, und
da es zu einem Scharmüzel kam, wich Compagnie Hörler aus
der Schanz, mußte aber gleich wieder herein. Die Keiserlichen
haben ziemlich viel plessierte bekommen, gleichwohl den Sieg erhalten,
und haben ziemlich vil gefangen gemacht.

Diesen Abend noch, ungehr um 10 Uhr, mußte alles auf-
brechen zu einem retrade, bis auf Wiesen.

Zuerst weiß man den Appenzeler Compagnien ein widrigen
Ort an einer stihlen Halden zum übernachten, das Retrade war
sehr unangenehm wegen rauher Witerung und dunkler Nacht, als
wir auf Wiesen kamen, hatten wir gar kein Lager, unsere Sol-
daten mußten sich auf den naßen Boden lagern, es war in Mite
der Nacht, und in Weeßen war alles von Peüten angefüllt, das
sogar Oficiere die im Wirthshauß über Nachten wolten, in der
Stuben bleiben mußten und sich nicht einmahl wegen Mangel an
Plaz niederlegen konnten.

Ueber den Sontag und Montag mußten wir in Weeßen
bleiben, aber wegen vielem Militair mußte man um den Unterhalt
gar übel thun.

Am Samstag abend war die Compagnie Zuberbühler ab dem
Kerezenberg ganz nach Hause ohne Urlaub zu haben, gegangen.

Von den übrigen drey Compagnien waren auch noch viele
in dießen zwey Tagen desertiert, andere auch mit Erlaubnuß, ein
andern zu stelen ¹⁾).

Am Dienstag Mitag mußten unsere Compagnie sowohl als
die Schweizer, auf Schäniß marschieren, wo da um kein Geld
mehr Wein zu bekommen war.

¹⁾ Dasselbe berichtet Pfarrer Knus in seinem Bericht Seite 100.
Am 7. Oktober wurde der vielen Desertionen wegen Großer Rat ge-
halten; den Soldaten befahl man zu ihrem Korps zurückzukehren, die
Offiziere sollten von den Gemeinden durch andere ersetzt werden. Der
Autor ist entrüstet über die schändliche Aufführung.

Auch J. C. Müller (Seite 53) erzählt, wie sich viel „zum Staub hinauß“
gemacht und hebt die Standhaftigkeit M. Müllers und der 2 andern
Hauptleute hervor.

Am Mittwoch auf Raperschweil, in Uznach stellte man uns in ein altes Lager, und sollten nur stehen bleiben ohne das man hätte dürfen etwas für Mittag Essen anschaffen, ohngeachtet der langen Tur, die wir diesen Tag zu machen hatten.

Als wir auf Raperschweil kamen, führte man uns in eine schöne große Wiese, wo wir da uns lagern mußten, und Baraken von Stauden angebracht wurden, in der Stat war alles so voll Militär, das sogar die Officiere auch im Lager bleiben mußten. In diesen Lager konnten wir das uns zugesante Fleisch¹⁾ von unserer Obrigkeit am bequemsten benutzen, den alle Tage bekamen wir von den Keiserlichen Feldkessel zum Fleisch kochen, Comis Brod haben wir von den Keiserlichen bekommen, welches aber weißer gewesen als das Ihrige.

In diesen Tagen haben wir Zwey mahl Bataillons weisse Exerciziren müssen, unseren Leuten würden viel entwent und der Verdacht war immer auf das nebens uns stehende Schweizer Militär.

Am Samstag als den 7. mußten beide Batalion wider auf Uznach, wurden da in ein altes unreines Lager gesetzt, und war befohlen das Nachts keiner aus dem Lager gehen dürfe, aber wegen anhaltender Rauher Witterung war nach und nach als in Stättle in die Häuser gegangen und Quartiere eingenommen, wo die Einwohner sich recht früntlich betragen, aber die meisten mußten den Unterhalt selber verschaffen, den in Wirths Häuser war sonst alles voll und mangell an Speiß und Trank.

Einige Tage nach einander traf es auch unsere Leüte zum Schanzen, welches Tag und Nacht in Wind und Weter fortdaurte, und großen unwillen in unserer Zeit verursacht, und bey allen dem von den Keiserlichen sowie an allen anderen Orten von ihnen viel verdruß und widerwillen leiden mußten.

Während einer Abwesenheit des Ritmeisters, unsers Comedant, war es für uns schon recht wöhler wegen seiner innerwörden unfrüntlichkeit und Strenghe, die er inner gegen uns erzeugte.

Mit seiner Zurückkunft brachte er ein Auftrag vom Englischen Gesanten, das diejenigen Apenzeller, so wider zu ihren

¹⁾ Vergl. darüber Protokoll des Kriegsrates in Teufen vom 29. Aug. und J. C. Müller, Seite 53: daß man ihnen wolte Vieh schicken samt einem Metzger 2c.

Compagnien kommen, wider zurück ins Land müssen und aus denen, welche noch Gegenwärtig seyen, müsse nur ein Compagnie formiert werden, welche den Hptm. Tribelhorn übernehmen werde.

Aber Hptm. Tribelhorn mit Auftrag der anderen Apenzeler Hauptleut gieng zum Ritmeister und gab ihm zu erkennen, das die Obrigkeit alle nöthigen Anstalten getroffen, um die Compagnie wider zu ergänzen, um welche Verfügung auch wir sie schriftlich aufgemuntert haben.

Ritmeister verlangt überdiß eine nochmalige Auskunft vom Englischen Gesanten, ob der ihm übertragene Befehl müsse vollzogen sein oder nicht.

Am 12. Sept. ließ Ritmeister alle Offiziere von beiden Bataillone zu sich kommen, gab zuerst zu erkennen, das obiger Befehl werde solen vollzogen werden.

Weiter gibt er zu erkennen laut schriftlichem Bericht, das die Franken in kurzer Zeit werden die Schweiz räumen müssen, danach werden die Keiserlichen Truppen die Schweiz verlassen, sodan werden die Rußen und England, unter dessen Sold die Rußen und zum Theil auch wir gestanden, die Schweiz als ein erobertes Land betrachten, und der Friede zwischen Schweiz und Frankreich abschließen.

Dieser Bericht bracht uns in große Verlegenheit, in rücksicht dessen weil uns vom Prinz Carl seye der sämtlichen Schweiz die alte Verfassung und vorige Lag der Eidgenossenschaft zugesichret, in dessen Absicht auch wir sind abgeschickt worden, und sollte nun die Sache eine solch andere Wendung nehmen, über das wußten wir uns selber fast weder zu rathen noch zu helfen.

In diesen Tagen waren wider zimlich viele Soldaten zu den Compagnien kommen, wo auch die Compagnie Zuberbühler unter Hptm. Langenegger wider angekommen war, aber sie droheten zu alererst wider, wen es nicht besser gehe als vorhin, gehen sie wider zurück, den man habe die Sache anfänglich schon besser angegeben ¹⁾.

Auch ließ Ritmeister in diesen Tagen ein Soldat aus der Compagnie Hörler geschlossen auf die Fahnen Wacht setzen, und zwar um einer geringen Urßach weilen, und ohne ihn zuerst zu

¹⁾ Vergl. obigen Beschluß des Großen Rates vom 7. Oktober.

verhören oder seine Offizier darüber zu berichten, samt und sonders wurden die Apenzeller als schlechte Leute beschimpft, welches die Unzufriedenheit über unsere Lage immer vergrößeret.

Da wider neulich vier Soldaten desertirt waren, ließ der Ritmeister einen Caporal ins Land abschicken, um dieselben wider zurück kommen lassen, unter der Drohung, er werde sie behandeln, das es ihnen vergehen werde.

Den 23. Sept. kam Hptm. Kürsteiner, der sonst unter den Hohländer gedient, zu uns auf Aznach, ließ die Offiziere zusammen kommen und sagte uns an, daß er Befehl von General Hoze habe, den Befehl und Auftrag, das wir und die übrigen Schweizer unter Bachmanns Cor müssen gestoßen werden, und er wolle schnelle Auskunft haben, ob wir uns darzu schicken wollen oder nicht, widrigenfalls ein Schicksal auf uns warten würde, das uns nicht angenehm wäre.

Wir gaben ihm kurz zur Antwort: „das wir von unserer Obrigkeit seyen mit Fahnen und Comis Wägen, im Namen dem Canton seyen abgeschickt worden, und bleiben unter derselben stehen bis auf weiteren Befehl von ihr“.

Nachdem wir uns bey General Hoze darüber erkundigen wolten, gab selbiger zu erkennen, das es ganz nicht den Begrif habe.

Nachdem wir unserer Obrigkeit unsere Lage widerholt geschilderet, und andere Berichte darüber vernohmen, und berichtet wurde, schickte sie den Tit. Hrn. Stadthalter Scheuß und den Comisär Schoch von Herisau an den Englischen Gesanten auf Zürich, mit dem auftrag, das uns möchte einen eignen Comandanten aus dem Land geben werden, oder das wir könnten nach Haus gelassen werden¹⁾.

Diese verfügung brachte uns der Comisär Schoch mundlich auf Aznach, indem Herr Stadthalter Scheuß in Zürich auf die Antwort wartete.

Aber über ale diese vorerzehlten Sachen nahm es eine ganz andere Wendung, wie nacher zu lesen.

Zur bessern Uebersicht der Lage sei der Gang der Ereignisse im Großen rasch gezeichnet. Die Armee des Erzherzogs

¹⁾ Vergl. J. C. Müller, Seite 54, wo auch von dieser Deputation an Hoze die Rede ist.

Karl war Anfang September abgezogen, um auf einem andern Kriegsschauplatz verwendet zu werden. Als Ersatz hatten die Verbündeten 24,000 Russen unter Korsakoff aufgestellt. Hoze verblieb in seinen Positionen am obern Zürichsee. Aus Italien sollte Suwarow herangezogen werden, sich mit den Armeen in der Schweiz zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen. Am 26. September sollte er in Schwyz sein und auf denselben Tag war ein Generalangriff auf der ganzen Linie angeordnet worden. Korsakoff hatte sich auf den französischen linken Flügel, Hoze auf die an der Linth stehende Division Soult zu werfen, Suwarow zusammen mit dem aus Bünden über Panixer und Pragel ziehenden Linken, den Gegner aus dem Reußthal und aus Schwyz zu verjagen und sodann, auch mit dem aus dem Gasterland vorgedrungenen Hoze in Fühlung, die Operation auf die Hauptstellung der Franken am Albis zu unterstützen.

Auf denselben 26. September, in letzter Stunde zu seinem Glück noch auf den Tag vorher, hatte aber auch Massena, vom Direktorium immer gedrängt, einen Hauptschlag angeordnet, dessen wichtigste Aufgaben der Limmatübergang des Generals bei Dietikon und das nachherige Zurückdrängen Korsakoffs sein sollten, während gleichzeitig Soult den Versuch vom 29. August mit größeren Mitteln und größerer Kraft wiederholen und Hoze zur Räumung des Linthgebietes zwingen, Lecourbe den nahenden Suwarow beschäftigen und aufhalten sollten.

Für uns kommt also der Kampf zwischen Hoze und Soult in Betracht. Eine genaue Darstellung der Stärke und Dislozierung der beidseitigen Streitkräfte, eine mit interessanten Details ausgestattete Schilderung der in ihrer Art genialen Vorbereitungen und Anordnungen Soult's, sowie eine Uebersicht über den Gang des Gefechts vom 26. Sept., das bekanntlich zum Teil wegen des im Anfang stattfindenden Todes ihres Führers, zum größern Teil aber auch wegen der Energielosigkeit und Borniertheit der übrigen österreichischen Kommandirenden ein vollständiger Erfolg der Franken war, findet man schon

in der zitierten Abhandlung „Le passage de la Linth par Soult le 25 et 26 sept. 1799 von Oberstlieutenant Galiffe“ in den Kriegsgeschichtlichen Studien des eidgenössischen Generalstabsbureaus.

Unser Gewährsmann berichtet über diesen heißesten Tag folgendes:

Am 25. Herbstmonat, Morgens um 2 Uhr, hörten wir schon von Kaltbrun und Schänis her Canonieren, um drey Uhr fieng es auch bey Uznach an, alles mußte ins Lager hinaus ohne das viele oder die meisten etwas zu Morgen Essen konnten, da wir für unsere Soldaten Munition verlangten hieß es, es seien für uns keine vorhanden und doch stellte man uns ins ofne Feld, so bald der Tag anbrach Canonierten die Franken von der Patrey her, wo sie im Schlößle Grinau jenseits der Brück oben am Berg angebracht hatten, auf uns loos ¹⁾. Ueber eine kleine Weil mußten wir aus dem Lager, in eine andere Wiese nebend dem Lager, wo wir in die Flanke gegen die Frankische patrey als vier Compagnien nacheinander gestellt wurden.

Schon bey anbrechedem Tag donerte es auf allen Seiten mit Canonen und Flinten geschütz als ob alles darunter und darüber gehen müße, die Franken setzten unterhalb an Uznach gegen Schmärken schon frühe über die Lint ²⁾.

Förchterlich war das alseitige Kriegs gedöß, das man unter allem geschütz gehörte, mit Lärmen und Schreyen, der im Feür stehenden Kriegsvölker, auch förchterlich für uns das immerwährende Canonieren von den Franken auf uns her, so das wir als Augenblicke glaubten, diese jene Canonen Kugel richt ein Unglück an, und mußten doch stehen bleiben.

Auf einmahl hate die Compagnie Tribelhorn das Unglück, das eine Canonen Kugel in seine Compagnie fuhre und vier Sol-

¹⁾ Redoute mit 8 Kanonen zwischen Schloß Grynau und See, auf dem Ausläufer des untern Buchberges. (Galiffe, Seite 55).

²⁾ Vergl. Galiffe, Seite 71 und 72. Offenbar stehen die Milizen hier Vojet gegenüber, der von der Grynauer Redoute unterstützt, ein hinhaltendes Gefecht führt, um den Linthübergang seiner Kameraden zu erleichtern.

daten auf einmahl getroffen, die dem ersten den Hutzapfen weggeschlagen, dem anderen den halben Kopf, dem dritten einen Schenkel, und dem vierten und fünften die Bein unterhalb abgeschlagen.

Dieses Unglück und das so fürchterliche Schreien der Verunglückten verursachte große Furcht in unseren Leuten, die verunglückten ließ man bald nebend sich in einen Stadel tragen und traf Anstalten, sie nach Haus zu transportieren, ausgenommen den welchen es an den Kopf getroffen, der am Leben nicht mehr zu retten war.

Ueber die ereignuß dieses Unglücks konte Compagnie Tribelhorn von dieser Stelle weg und zurück bis ins Bild Haus (Gemeinde Ernetswil, Seebezirk¹⁾).

Auch die anderen drei Compagnien konten wegen heran nahen der Franken den weg zurück auf die Anhöhe.

Auf allen Seiten rückten die Franken vor bis auf Uznach, als aber eine große Abtheilung Russen²⁾ auf Uznach kam, zogen die Franken wider bis über die Linz zurück.

Am Mitag mußten wir wider auf Uznach hinab, und so bald die Franken uns, da wir hinter dem Ställe in einer Wiese waren, wider gewarten, schickten sie uns wider einige Canonen Kuglen, entlich konten wir grade hinter die Stat Mauer, wo wir da sicherer waren. Am Nachmitag mußten Compagnie Hörler und Müller eine halbe Stund unter Schmärken auf Bolingen, um alda ein Piquet Russen abzulösen und dorten vorposten versehen.

Werend dem wir hinab zogen, haben die Franken von der anderen Seiten uns mit den Canonen nachgeschossen, so lang sie uns im Aug hatten.

Am Abend des 25. war die Lage etwa so, daß es Soult nur in der Mitte seiner Stellung, bei Biltten, gelungen war, den Linthübergang zu vollziehen. Auf den Flügeln hatten die Franzosen wieder zurückgehen müssen, immerhin so, daß die Uebergänge bei Grhnau und Biltten in ihrer Gewalt blieben und während der Nacht ausgebeffert werden konnten. Zu gleicher Zeit war aber um Zürich die Entscheidung gefallen

¹⁾ Wer gab wohl diese Erlaubniß?

²⁾ 4 Compagnien vom Regiment Titof (vergl. Galiffe, Seite 72).

und als nun am Morgen des folgenden Tages Soult mit neuer Energie angriff, war der Widerstand der Oesterreicher nicht mehr groß; so erfolgte die Räumung der ganzen Stellung, die durchaus nicht eigentlich verloren war. (Galiffe, Seite 77 ff.).

Am folgenden Morgen um halb zwei Uhr kam Ordre, alle Nacht ab den Posten zu nehmen und sollen auf Schmärken kommen.

Da wir dorthin kamen, stunden Compagnie Langenegger¹⁾ und Tribelhorn am Wege und hieß das wir auf Uznach müssen, andere aber sagten schon, es werde ein ganzes Retrade geben und wir können nach Haus.

Als wir durch Schmärken und Uznach zogen, waren die Kaiserlichen und Rußen schon alle ab den Posten, und im vollen Ausbruch zum retrieren, eine große Strecke konnten wir fast nicht marschieren wegen vielen Militar und Fuhrwerken in den Straßen.

An diesem Morgen bekamen wir unsere Fahnen und Comis Wagen, die am vorigen in die Sicherheit zurück gelieferet worden; ein Comis Wagen, der am vorigen Tag auf dem Lager geblieben, und wegen dem Canonieren der Franken nicht konnte wegebracht werden, auch nicht hat können weg gebracht werden.

Und da wir auf Lichtensteig nahe Watweil ankamen, gab man jedem Soldat ein Halbes Wein und Brod, und war nun wider die erste Gelegenheit seit vorgestrigem Tag das wir in Ruhe konnten der Nahrung bekommen.

Bei Lichtensteig gab der Ritmeister uns noch für fünf Tag Sold, und den Abscheid nach Hause und im Abscheid angemerkt, das sich die Appenzeller ehrlich und rechtschaffen verhalten, und besonders verdiente Compagnie Tribelhorn und Compagnie Müller in ehren gedacht zu werden.

Diesen Abend marschierten wir noch auf Herisau und kamen Nachts in Herisau an, wo wir sind Einquartiert worden.

Am Morgen dürfte man die Compagnie wegem Retrade nicht mehr zusammen kommen lassen, sonder mußten ziemlich zerstreut nach Hause gehen.

Damit waren für unsere Appenzellermilizen die Tage des Ruhmes zu Ende. Sie werden froh gewesen sein, bald in

¹⁾ Dieser als Ersatz für den desertierten Hauptmann Zuberbühler.

ein Gebiet zu kommen, wohin die französischen Kanonen nicht mehr trugen und wo kein „Unglück“ mehr passiren konnte. Wir wollen ihnen die lobende Anerkennung des österreichischen Rittmeisters immerhin gern gönnen. In einem halben Jahr auf zwei Seiten kämpfen zu müssen, war nie ein Ansporn zu großen Thaten. Der Dienst des Wehrmannes will eben auch ein freies Opfer sein.

A n h a n g.

Nachtrag über die am 29. August bei Glariz wehrend dem Trefen, Toten, pferierten und gefangnen geworden Oficiere und Soldaten.

Tod auf dem Feld geblieben sind: Martin Zähler, Hans J. Müller und Spolitus Müller, ale 3 von Hundwil, Hans J. Gäller, Johannes Erbar, Johannes Zöly und Joh. Bodeman von Arnäsch.

Tödlich verwundet durch Säbelhiebe: Kampfauer von Herisau, in Molis gestorben.

Leicht durch einen streifschuß: Joh. Frener von Arnäsch, Scheiß von Herisau.

Gefangene sind: Hans C. Müller von Hundwil, Leutenant. Joh. Käfler von Stein, Corporal. Johannes Bauman, Johannes Haug und Johannes Striker, ale von Herisau. Johannes Schweizer von Hundweil. Johannes Laner, Ulrich Laner, Felix Frener, Hans C. Schmid, Hans J. Schedler und Johannes Erbar von Arnäsch. Johannes Rothach und Enoch Hug von Schwelbrun und Joh. Wießhaupt ab Gais.

Anno 1799, den 29. August, als eben bey Glariz zwischen den Franken und den Oesterreichern ein scharmüzel vorgefallen und die Compagnie Tribelhorn und Compagnie Müller, das Schicksal hatten mitzumachen, und was diesen Compagnien zum größten

Nachteil war, das sie die Compagnien in piqueter zertheilt, bald von einem österreichischen Hauptmann, bald von einem Lieutenant Comandiert, so wurde dan der Lieutenant Müller von der Compagnie Müller mit 15 Man hinter Glariß ob Glaruß hinaus geschickt, dieser, so sagte es Lieutenant Müller selber, angeführt von österreichischen Oficiers, sehe sich bald in der Gefahr, in die Hände der Franken zu gerathen, und als er sich noch zurück ziehen wollte, wurde es ihnen von den Desterreichern stark verwehrt, und so geriethen sie dan eine halbe Stunde ob Glariß in die fränkischen Hände.

Nicht so leicht gaben ihnen die Franken pardon, bald aber nahmen sie ihnen ihre Wafen ab, so den auch ales Geld was sie hatten, und ihrne besten Kleider.

Die anrückende Nacht hindurch mußten sie, ohngeachtet alem Wind und Wetter, unter frehem Himmel, ohne etwas Nahrung und Wärme zu erhalten, ihr schreckenvolles Schicksall zubringen, wo den die Desterreichischen mit Kriegsgefangenen doch von den Franken milder behandelt worden.

Den folgenden Tag wurden sie unter größter Lebensgefahr durch das Alönthal transportiert, und diesen Abend in einem Stall übernachteten mußten, wo da dem Sennen der Muzen der Milk wegenommen und den pleßierten, so auch etwas den gefangenen gegeben worden. Was an diesem Tag ihre größte Gefahr und Ungemach war, ist das sie vom Fränkischen Militär bedroht wurden, erschossen zu werden, und zudem noch mußten pleßierte Soldaten Tragen.

Am anderen Tag, als den 31., wurden sie auf Muterthalen transportiert und den 1. September auf Schweiz, da ist zu bemerken, wie sie um den Mitag auf Art ankamen, und vor ein Hauß gestellt wurden, bald sahen sie Cristliche Wohlthäter gegen sie komen, die einten mit warmer Supe, andere mit Brod und Käß, Thränen groß war die Freude über die herankomenden Wohlthaten, und des Trostes ihren nagenden Hunger zu stillen, aber noch größer wurden die Thränen, als sie sehen mußten, diese Wohlthäter von den Fränkischen Huzaren abgewiesen zu werden, ehe sie ihnen die Wohlthaten reichen konten.

Den 2. September wurden sie von Schweiz auf Zug transportiert, an diesem Tage waren ale 15 an einem Seil gebunden geführt worden.

In Zug wurden ale 15 in ein enges Gefängnuß gelegt, und ale Hülfe von Mildthätigen Menschen untersagt, hingegen nur ale 24 Stund 1 Pfund Brod und Waßer jeder für seine Nahrung hate, deswegen sie sehr mit Hunger zu kämpfen hatten, was aber ihr Schicksall in diesem 15tägigen Gefängnuß noch mehr erschwärte ist, das keiner aus dem Gefängnuß dörfte, um nur seine Nothdurft zu verrichten, und also durch diese unmenschliche Behandlung vast verschmachten mußten.

Den 7. wurden sie endlich aus diesem Gefängnuß erlöst und nach Muris, und den 8. auf Lenzburg transportiert.

In Lenzburg mußten sie 3 Tage verbleiben, wo sie auch da nicht besser tractirt wurden, als daß sie nur ale 24 Stund dünne Supen und etwaß Brod und wenig Fleisch bekomen. Unter dessen wurden sie einmahl der Generalitet vorgestellt.

Den 12. September wurden sie auf Zofingen geführt, wo sie da von den Bürgeren Strümpfe und Schuh bekomen, wie auch gut Eßen und trinken, und so gar noch gut Gedränke auf den Weg.

Den 13. auf Langenthal, den 14. auf Riltberg, an diesen beyden Orten hatten sie von den dortigen Bauern gute Nahrung erhalten. Den 15. gieng es auf Bern, wo sie alda in daß Schellen-Hauß gelegt worden.

Bald nach der Ankunft in Bern sind sie von einigen anwesenden helvetischen Represetanten besucht und von diesen Unterstützung erhielten. Auch von Bürgeren der Stat Bern hatten sie Wohlthäter, so das sie in alem etwa Fr. 30 an Geld erhielten. Ihr aufenthalt in Bern war 14 Tage, wehrend diesem sie vom Ofentlichen Ankläger Müller ins Verhör genohmen worden.

Den 1. October wurden sie endlich auf Solenturn transportiert und dorten in daß Arbeits Hauß gelegt, und 20 ganze Wochen darinen verbleiben mußten, ihre tägliche Nahrung war morgen und Abends Supen, und am Mittag Waßer und Brod, da hatten sie den ersten Anlaß nach Hauß zu schreiben.

Den 3. Nojembris ließ Hr. Representant Joh. E. Enz durch den Sekretär Hörler einen Besuch bey diesen Gefangenen abstaten, um ihnen Trost zu geben, daß er sein möglichstes thun wole, um sie so bald möglich aus dem Gefängnuß zu erreten.

Dieser Trost wurde ihnen erfüllt den 21. Januar 1800, wo sie Tags vorher vor den Cantons Stadthalter im Solothurn sind berufen worden, der ihnen die Höchsterfreuliche Nachricht fund that, daß sie vom helvetischen Direktorium in Freyheit gesetzt seyen, und nun in ihr Vaterland zurück kehren können, zu dem er ihnen einen Paß ausfertigte, um sicher nach Haus zu reisen und jedem 4 und ein halb Gulden reiß Geld zu komen ließ.

So sind diese Gefangenen Entlich den 21. vorstehend bezmelten Monats von Soleturn verreißt auf Archingen¹⁾, den 22. auf Buchs, den 23. auf Mellingen, den 24. auf Schwabendingen, den 25. auf Duttweil, und den 26. auf Herisau, wo der Leutenant Müller, Joh. Schweizer und Käfler von Stein am selbigen Tag von vielen bekanten in Herisau abgeholt worden sind.

¹⁾ Härkingen bei Olten.